Zeitzeugeninterview mit Leo Strempel am 04.02.2026 in Riegelsberg



Peter Zillgen: Lieber Leo, schön, dass ich heute dein Gast sein darf zum Zeitzeugeninterview. Wir kennen uns schon seit einiger Zeit durch die Freunde und Förderer der DPSG und du bist mir immer wieder aufgefallen, als jemand, der viele Erinnerungen hat, viel Leidenschaft hat, auch für die Pfadfinderei, deswegen bin ich auch sehr froh für den ganzen Verband, dass wir dich als Zeitzeugen gewonnen haben. Vielleicht als erstes, stell dich doch einmal kurz vor, damit wir wissen, mit wem wir es zu tun haben.

Leo Strempel: Ja, meinen Namen hast du ja schon genannt. Ich bin 75 Jahre alt, seit 48 Jahren verheiratet und habe einen Sohn von 46 Jahren, der in seiner Jugend auch Pfadfinder war. Ich bin der Jüngste von neun Kindern einer großen Familie. Das erste und vierte Kind, beides Jungen, sind im Kindesalter verstorben. Ich habe also immer nur den Kreis von sieben plus Eltern plus Großmutter, die im Haushalt gelebt hat, kennengelernt. Aber das ist schon ein einschneidendes Erlebnis, in einer Großfamilie groß zu werden, an einem großen Tisch zu sitzen und viele Geschichten zu hören. Mein jüngster Bruder, der aber elf Jahre älter ist als ich, der war bei den Pfandfindern und zwei Brüder waren bei der CAJ in Riegelsberg. Seit 2016 bin ich in Rente.

Peter: Kannst du uns zum Hintergrund für alle kurz erklären, was die CAJ ist?

Leo: Das war die Christliche Arbeiterjugend. Als kleiner Junge bekam ich schon einiges mit, was bei den Pfadfindern passiert ist, wenn mein Bruder mit der Kluft losgegangen ist und die beiden andern sehr viel mit dem Kaplan in der CAJ zu tun hatten. So verging meine Kindheit. Es gab einen DPSG-Stamm, auch schon vor dem Krieg. Dann wurde die Pfadfinderei verboten in der Nazizeit und es gab nur noch die Hitlerjugend. Aber nach dem Krieg wurde wieder sehr schnell ein DPSG-Stamm in Riegelsberg gegründet und mein Bruder war dabei. Bei mir hat es dann aber gedauert. Ich muss sagen, ich war in einer kleineren Freundesclique, in der wir viel zusammen unternommen haben und da brauchte ich nicht unbedingt noch eine Jugendgruppe.

Mit 16 bin ich dann doch dazugestoßen, weil ich viel Interessantes gehört hatte, und wurde Rover. Wir hatten ein eigenes Häuschen, das war mehr eine Baracke im Hinterhof einer Gaststätte, aber immerhin was Eigenes, wo wir uns getroffen haben. Parallel dazu waren meine beiden Brüder in der CAJ und es kam die Idee eines eigenen Jugendheims, das die Pfarrgemeinde dann mit viel Eigenengagement der Jugend in der Größe eines Einfamilienhauses hat bauen lassen. Als das dann fertig war, sind wir auch mit den Pfadfindern in dieses Jugendheim gezogen.

Zwei Erinnerungen an diese Pfadfinderzeit, bzw. Roverzeit von mir: Einmal haben wir eine tolle 14-tägige Wanderung gemacht mit Rucksack, Zelt und Geschirr durch den bayrischen Wald. Von Zwiesel bis nach Passau, abends irgendwo im Freien gezeltet und uns selbst versorgt. Das war ein schönes Erlebnis für die damalige Zeit.

Und ein Zweites: wir haben mal eine Radtour gemacht von Riegelsberg bis an die Col de la Schlucht in den Vogesen. Ich kann mich noch gut erinnern, als wir dann in Sélestat reingefahren sind, hielt plötzlich ein Auto mit dem Bürgermeister und der rief uns zu: Toll, deutsche Pfadfinder in meiner Stadt. Ich lade euch ein, kostenlos unser Schwimmbad zu besuchen, was wir auch gerne angenommen haben. Ein steiler Weg lag vor uns, die „Col de la Schlucht" hoch, das sind einige Stunden Anstieg. Wir haben dann oben auf dem Le Tanet ein paar Tage gezeltet und sind dann über die „Route des Cretes", den Vogesenkamm, zurück gefahren ins Saarland. Das war schon ein beeindruckendes Erlebnis für die damalige Zeit, wo man noch nicht so urlaubsmäßig unterwegs war.

Peter: Wie ist deine Entwicklung im Stamm dann weitergegangen?



Leo: Ich war gerade ein gutes Jahr dabei, dann sagte man zu mir: „Eigentlich wollen wir auch eine Jungpfadfindergruppe gründen, aber wir haben noch keinen Gruppenleiter… Könntest du das nicht machen!" Ich hatte damals gerade eine Ausbildung begonnen, bei Telefonbau und Normalzeit im kaufmännischen Bereich. Dann sagte ich: „Gut, ich bin bereit!", und dann war ich plötzlich Gruppenleiter und hab eine Jugendgruppe aufgebaut. Ein paar Erinnerungen daran:

Wir hatten z.B. ein Schattenspieltheater miteinander gebaut, in Lebensgröße, und haben dann Schattenspiele einstudiert und es ist dann auch zur Aufführung gekommen. Ich habe mit den Jungs ein Zeltlager gemacht bei Kirn, auf der Schmidtburg haben wir gezeltet, wussten aber nicht, dass im Tal über 1000 internationale Pfadfinder ihr Lager aufgeschlagen hatten und dort auch ein paar Wochen lang gezeltet haben. Die kamen dann natürlich auch hoch auf die Schmidtburg und es kam zur Begegnung mit Engländern, US-Amerikanern und was weiß ich. Das war auch ein besonderes Erlebnis. Ein verhaltensauffälliger Jungpfadfinder brachte mich damals an meine pädagogischen Grenzen, ich habe ihn in Begleitung nach Hause geschickt.

Spätestens da war mir klar, ich brauche mehr Know-how für das Leiten einer Gruppe. Damals gab es schon die Woodbadge-Vorbereitungskurse, wo es dann hieß, da sollst du teilnehmen. Der Kurs war im Netzbachtal, mit Rucksack bin ich hingewandert. Das war neben dem Brexbachtal das zweite große Zeltplatzgelände der DPSG im Bistum Trier.

An meiner Arbeitsstelle hat Dieter Mees als Techniker gearbeitet, der war DPSG-Gaufeldmeister und hat in den Stämmen die Versprechen abgenommen und in der Verwaltung Johannes Proksch, der war zuständig für das Netzbachtal und hat dort viel gearbeitet. So hatte ich also erfahrene Pfadfinder in der Firma! Hauptamtlicher im Diözesanbüro im Johannishof in Saarbrücken war Jochen Himbele, der war Sozialarbeiter. Der hat mich schon ein Stück begeistert, sowohl von seiner Persönlichkeit als auch von seiner beruflichen Tätigkeit.

Dann habe ich einen Woodbadge-Vorbereitungskurs im Netzbachtal besucht und dabei schon die Projektmethode kennengelernt; überlegt, was können wir denn zusammen machen und diskutiert, was davon umsetzbar ist. Raus kam dann, dass wir Flöße bauen, die wir dann auf der Saar testen. Der Jochen Himbele war vorher bei der Bundeswehr und hat Kontakt aufgenommen mit der Lebacher Bundeswehr. Als wir 3 Flöße dann fertig gebaut hatten, wurden sie dann von der Bundeswehr nach Besseringen gefahren und dort ging es dann auf die Saar. Von da sind wir die Saar runtergepaddelt bis nach Dreisbach. In Dreisbach ging es dann an Land. Ich weiß noch: Der

Berthold Zimmer war damals für die Oberstufe der Kurat, der war mit dabei. Wir haben dann dort übernachtet und am nächsten Tag ging es weiter bis nach Mettlach. Das war schon ein einschlägiges Erlebnis.

Peter: Auch beruflich stand ja für dich dann eine ziemliche Veränderung an…

Leo: Oh ja! Ich war mit meiner industriekaufmännischen Ausbildung so gut wie fertig und habe immer mehr gemerkt, das entspricht nicht unbedingt meinen beruflichen Vorstellungen, das will ich nicht ein Berufsleben lang machen, Verwaltung und Zahlen und Kalkulation und so weiter. Ich ahnte noch nicht, dass mir die betriebswirtschaftlichen Kenntnisse später im Sozialmanagement doch sehr behilflich sein sollten. Ich hatte ja so ein bisschen als Leitfigur den Jochen Himbele. Ich dachte dann: „Nee, wenn du mit der Ausbildung fertig bist, guckst du, dass du Sozialarbeit studierst." Ich konnte dann damals an die kath. höhere Fachschule, die dann zur Fachhochschule wurde und habe drei Semester in Saarbrücken Sozialarbeit/Sozialpädagogik studiert. Das war 1970-71, voll in der 68er Bewegung.

Jedenfalls waren wir dem Bistum zu links, vor allem der AStA. Wir wollten auch mehr Rechte als Studenten. Wir sind mit roten, schwarzen Fahnen nach Trier gefahren und haben das Generalvikariat besetzt und gefordert, mit dem Bischof ins Gespräch zu kommen (lacht). Es kam dann aber nur der Generalvikar. Auf jeden Fall, die Bistumsleitung meinte: „Das da passt nicht mehr in eine katholische Trägerschaft" und sagte „Wir beenden die Fachhochschule." Und dann war die Frage, wohin? Die einen sind nach Wiesbaden, die anderen nach Frankfurt, nach Hagen und ich mit einem Kommilitonen nach Aachen an die katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen. Ich habe dort weitere drei Semester studiert und musste am Schluss eine Hausarbeit schreiben. Ich hatte mich entschieden, nicht Soziale Einzelfallhilfe, sondern Soziale Gruppenarbeit in der Jugend- und Erwachsenenbildung zu wählen und hatte zu der Zeit in einem Haus der offenen Tür in Aachen ein Praktikum gemacht. Und der Leiter war Dieter Berger! Ich habe dort mit Jugendlichen aus schwierigem Milieu Gruppenarbeit gemacht, jede Woche, um sie in ihrer Persönlichkeit zu fördern, aber auch Konfliktlösungstrainings durchgeführt. Darüber habe ich dann meine Hausarbeit geschrieben, die hieß „Von jugendlicher Konsum-Freizeithaltung und Fremdbestimmung zur emanzipatorischen Freizeitgestaltung - konkretisiert am Beispiel Sozialer Gruppenarbeit in der Jugendfreizeitstätte St. H." Das Studium habe ich dort abgeschlossen und dann war die Frage: „Wo fängst du beruflich an?" Ich hatte noch Kontakte zum DPSG-Diözesanverband Trier und erfahren, dass die einen hauptamtlichen Diözesanreferenten suchen.

Dieter Berger hatte schon ins Diözesanbüro als Bildungsreferent gewechselt, ich könnte als zweite Stelle dazu kommen. Ich habe zugesagt und so haben wir uns wiedergetroffen (lacht). Anstellungsträger war das Landesamt St. Georg und nicht das Bistum, wir verstanden uns ja als ein Verband in der Kirche und nicht der Kirche. Dr. Wilfried Loth war damals Vorsitzender. Wir legten uns fest, dass ich zuständig bin für die Wölflings- und Jungpfadfinderstufe und Dieter für die Pfadfinder- und Roverstufe. Dazu kam bei mir noch die Behindertenarbeit, also Begegnung schaffen mit Behinderten. Das Ganze war ja noch mein einjähriges Berufspraktikum, wobei ein halbes Jahr bei einer Behörde und ein halbes Jahr bei einem freien Träger sein musste. Ich habe mich dann entschieden, bei der DPSG als freier Träger das halbjährige Berufspraktikum zu machen. Das war 1973. In diesem halben Jahr lief jetzt noch nicht so viel bis auf ein Großtreffen von 300 Jugendlichen der Roverstufe im Dezember 1973 im Dechant Metzdorf Haus in Saarbrücken-Malstatt. Das war die erste Herausforderung einer Veranstaltungsplanung von Dieter und mir. Im Vorfeld hatten wir im kleinen Kreis bei mir zu Hause den Roversong „Rover, rollt Kieselsteine" kreiert, der bundesweit bekannt wurde. Dann musste ich ja ein halbes Jahr Verwaltungspraktikum machen und hab gesagt „Freunde ich muss jetzt wieder ein halbes Jahr weg." und bin dann zum Landratsamt Saarlouis zum Jugendamt. Da sollte ich mich dann in die Verwaltungsarbeit vertiefen. Die haben aber gewusst, dass ich aus der Jugendarbeit komme. Der Anleiter dort war früher Leiter des katholischen Jugendamts, so was gab es mal in Saarbrücken, und der sagte dann: „Leo wir haben für dich noch andere Aufgaben. Wir haben drei

selbstorganisierte Jugendzentren und damit die das ordentlich hinbekommen, brauchen die einen Berater und Anleiter." Und dann musste ich den Spagat machen, sowohl Jugendverwaltungsarbeit mitzubekommen als auch diese Beratung, die ja überwiegend am Abend stattfand. Das lief ein halbes Jahr, zusätzlich habe ich nachmittags noch ein offenes Kinder-Spielangebot gemacht in einem Wohngebiet für Kinder im Alter Wölfling und Jungpfadfinder. Dann ging es aber wieder nach einem halben Jahr zurück mit einer Festanstellung bei der DPSG.

Peter: Du hattest so richtig Feuer gefangen von der Pfadfinderei …

Leo: Und wie. Da war es dann wieder so, dass ich zuständig war für die Wölflings- und Jungpfadfinder-Stufe, für Behinderten-Arbeit, und ein Schwerpunkt damals war auch Sexualerziehung. Was wir da unbedingt hereintragen wollten: Befähigung der Gruppenleiter, jetzt auch mit Fragen der Sexualerziehung gut umzugehen. Es gab Wochenendseminare, aber wir sind auch in die Stämme gefahren und haben dann abends mit den Gruppenleitern zusammengesessen und sie fachlich beraten. Dann kam aber auch schon die Idee auf, auf Bistumsebene ein Jugendfestival zu organisieren.

Peter: Wie kamt ihr auf die Idee?

Leo: Die Würzburger Synode[1] war vorausgegangen. Und da war ja Aufbruchsstimmung in der Kirche in Deutschland und die Frage, wie können wir diese Aufbruchsstimmung in der Jugendarbeit mit unterstützen? Oder wie sieht unser eigener Aufbruch aus, aber auch Versöhnung war ein Schlagwort. Dann hat sich sehr schnell herausgeschält, dass wir ein großes gemeinsames Treffen machen wollten mit der katholischen Jugend, aber das sollte als Festival gestaltet werden, damit wir auch möglichst viele ansprechen, also nicht einen sturen Arbeitscharakter mit Seminaren etc., sondern als Festival. Da waren alle katholischen Jugendverbände wie KSJ, KJG, DPSG, PSG und auch die katholischen Jugendzentralen und Regionen beteiligt. Es gab erste Treffen und da hatten sie mich über die Diözesanleitung ausgesucht „Leo mach du den Verbindungsmann dorthin". Dann bin ich zu diesen ersten Treffen und wir haben sehr schnell überlegt, dass das Ganze von der Basis her erarbeitet werden muss. Also praktisch in den Pfarreinen angefangen und dann Arbeitsgrundlagen erarbeiten, mit was sich die Gruppen beschäftigen sollten, hin zu diesem Festival. Da war schnell klar, dass es Arbeitsgruppenforen geben sollte, dass aber auch der Festcharakter nicht zu kurz kommen darf, das heißt, dass auch Musik und Lieder zum Tragen kommen. Dann wurde ein sehr differenziertes Muster erstellt, wie dieses Jahr der Vorbereitung aussehen soll. So ist dann langsam dieses dreitägige Festival gewachsen. Wir haben auch Künstler angesprochen, Peter Janssens, der bereits das Musical Ave Eva aufgeführt hatte, für die Musik, den Kabarettisten Dieter Hüsch, Liedermacher Herbert Schaal, die alle etwas dazu beitragen konnten. In Trier gab es schon eine Gruppe der Bewegung der Fokolare[2]. Die haben uns dann gesagt, dass es eine Männerband, die Gen Rosso und eine Damenband, die Gen Verde gibt, die in Loppiano, der

[1]Die Würzburger Synode (offiziell *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland*) war eine große Versammlung der katholischen Kirche in Deutschland von 1971 bis 1975. Sie wurde einberufen, um die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) in Deutschland umzusetzen. Teilnehmende waren Bischöfe, Priester, Ordensleute und erstmals viele Laien – also nicht geweihte Kirchenmitglieder. Themen waren u. a. Mitbestimmung in der Kirche, Ökumene, Gottesdienst, Bildung, Rolle der Frau, Ehe und Familie und Sozialethik. Viele Beschlüsse der Synode prägen die katholische Kirche in Deutschland bis heute, etwa der Ausbau von Räten auf Pfarrei- und Bistumsebene.

[2] Die Fokolarbewegung (auch Werk Mariens) ist eine katholische, weltweit tätige geistliche Erneuerungsbewegung, die 1943 von Chiara Lubich in Trient (Italien) gegründet wurde. Zentrales Ziel ist es, die Einheit und Geschwisterlichkeit unter Menschen zu fördern – in Kirche, Gesellschaft und zwischen Religionen. Die Grundidee besteht darin, das Evangelium im Alltag zu leben, besonders die Nächstenliebe.

Citta nuova bei Florenz, zusammen leben in einem eigenen Dorf. Sie widmen sich der Förderung von Frieden und Gerechtigkeit durch Musik. Die könnten wir doch ansprechen.

Die sagten zu, am Festival mit religiösen Liedern aufzutreten. Nach dem Festival sind wir mit einer kleinen Delegation – überwiegend KSJ-ler – nach Loppiano gereist und haben mit dieser Bewegung der Fokolare 14 Tage zusammengelebt. Wir haben mit denen gearbeitet, gegessen, gebetet, um uns einen Eindruck zu verschaffen, wie funktioniert das dort. Durch die Arbeiten dort haben die ihren Lebensunterhalt verdient, Wohnwagen zusammengebaut, Weinbau betrieben, Wollreste getrennt in reine und synthetische Wolle und weitere andere Arbeiten durchgeführt. Das haben wir alles mitgemacht und waren dann schon überzeugt, dass hier wirklich Menschen aus aller Welt als religiöse Gemeinschaft auf Zeit harmonisch zusammenleben.

Es ging aber auch um konkrete Fragen der Unterbringung von erwarteten 8000 Jugendlichen. Da mussten also Turnhallen angemietet werden und Jugendhäuser etc. Und da hat man gemerkt, welchen finanziellen Rahmen das Ganze hat. Die Bistumsleitung hat uns nicht so ganz zugetraut, dass wir das auch finanziell überschauen, und hat uns verpflichtet, einen Festival e.V. zu gründen. Aber es sollte alles gut gehen. Und dann haben wir wirklich drei Tage in Trier mit drei Großforen, Zimmertheater, einer Filmmatinee, einem Markt der Möglichkeiten, Meditationen, einer Nachtwallfahrt, einem Orgelkonzert und mit dem großen Abschlussgottesdienst im Trierer Dom mit Bischof Bernhard Stein dieses Festival gefeiert. Der Dom war brechend voll. Wir hatten dazu große Spielkarten gebaut, mit denen wir dann eingezogen sind. Die Teilnehmer haben überall gesessen, der ganze Dom war übervoll. Bischof Stein war ganz begeistert und sagte „Da ist ja wirklich so viel Leben in der katholischen Jugend! Dass die Kirchen immer leerer werden, hängt wahrscheinlich mehr an meinen Mitbrüdern als an den Jugendlichen“ (lacht). Ich denke, das hat nicht alle von seinen Mitbrüdern erfreut. Uns sagte er aber auch „irgendwie muss das weitergehen“. Wir haben dann auch weiter überlegt, wie eine Nachbereitung aussehen könnte in den Regionen und dass es kleinere Festivals in den Regionen geben könnte. Und die hat es dann auch, nicht in allen Regionen, teilweise gegeben. Das war die bisher intensivste Zeit.

Peter: Wie lautete das Motto des Jugendfestivals?

Leo: „Die Antwort Leben.“

Peter: Was bedeutet das?

Leo: Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Jesus hat uns eine Antwort mitgegeben, wie christliches Leben aussehen sollte in einem christlichen Miteinander in Nächstenliebe. Das war der Sinn, und ich denke, wir konnten da schon ein Stück Antwort geben. Teilweise war es ja doch sehr kritisch, was da gelesen und vorgetragen wurde, aber wir sagten, wenn wir das nicht wagen, dann wird es auch keine Veränderung geben.



Wie plant man ein Jugendfestival für ca. 8000 Personen? V.l.n.r.: Johannes Grewe, Monika Groß, Leo Strempel, Peter Bleezer und Willi Meyer (unten)

Peter: Was sind für dich weitere prägende Zeiten als Aktiver in der DPSG?

Leo: Eine zweite Sache, in die ich mich sehr rein gehangen habe, war die Begegnung mit behinderten Menschen. Dass wir versucht haben, Pfadfindergruppen mit behinderten Menschen zusammen zu bringen, um im gemeinsamen Erleben und Leben zu erkennen, dass das vollwertige

Menschen sind, die zwar ein körperliches oder geistiges Handicap haben, aber ansonsten lebensfrohe Menschen, mit denen man tolle Sachen machen kann. Wir haben in Bad Münster am Stein, das war ein ehemaliges Kinderheim vom Bistum, was aber leer stand, alles zurechtgemacht für eine 14-tägige Freizeit mit Behinderten von der Sonderschule für Körperbehinderte in Saarbrücken. Da war ich hauptamtlich mit für zuständig, das zu organisieren. Ich glaube mich zu erinnern, dass eine Pfadfindergruppe aus Gersweiler mit dabei war, wo wir dann miteinander 14 Tage Freizeit gestaltet haben. Mit der Schwierigkeit, dass wir damals viel diskutiert haben, bis endlich eine Entscheidung gefallen ist. Wir haben uns dann, wenn die Kinder im Bett waren, zusammengesetzt und haben in pädagogisch gründlicher Weise überlegt, wie wir den nächsten Tag gestalten. Das war dann teilweise schon ein Streitgespräch, was nachts bis drei Uhr ging. Die von der Sonderschule meinten: „Ihr seid doch verrückt, so lange zu diskutieren, wir müssen doch morgen fit sein für die Kinder, man muss doch nicht alles so ausdiskutieren. Aber das war von unserer Seite irgendwie typisch, dass man in langen Diskussionsrunden versucht hat, nicht nur einen Kompromiss, sondern auch einen Konsens zu finden. Das haben wir zweimal wiederholt in Bad Münster. Hans-Werner und Mechthild Mauscherning von der DPSG Koblenz waren dabei in der Organisation und in der Küche, auch Christel Bender aus dem Diözesanbüro. Beim ersten Jahr war Alo Welter, unser Diözesankurat, dabei.

Peter: Wichtig in deiner Arbeit war dir auch die sexualpädagogische Bildung. Wie hast du das gemacht?

Leo: Ich war mit zuständig für die sexualpädagogische Arbeit, wir haben dazu Seminare angeboten. z.B. auf der Marienburg, wo wir schon, ich sag mal sehr fortschrittlich, Themen der sexuellen Begegnung zwischen Jugendlichen thematisiert haben. Ein paar Konservativen hat das nicht gefallen, aber wir sagten: „Wir können hier nicht die Augen verschließen und das muss Thema sein, gerade für Gruppenleiter!“ Wir haben aber auch konkrete Arbeitshilfen an die Hand gegeben für die Arbeit in den Gruppen. Sexueller Missbrauch in Jugendgruppen war damals noch kein großes Thema.

Es gab aber auch Phasen, in der wir sehr politisch unterwegs waren. Es war uns wichtig, nicht nur das Naturerleben, sondern auch das politische Engagement zu fördern. Von Bundesebene gab es ja das Elemente-Heft „Ziviler Ungehorsam“ mit konkreten Beispielen politischer Beteiligung. Ich kann mich daran erinnern, dass hier in Riegelsberg unser Stamm einen Abenteuerspielplatz errichtet und den auch betreut hat. Wir hatten im Rahmen der Bolivienaktion lange Zeit einen Dritte-Welt-Laden (dann Eine-Welt) vorgehalten und Dinge verkauft. Gleichzeitig haben wir auch versucht, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein zu schaffen für die Ungleichheit zwischen dem reichen Norden und den Entwicklungsländern. Das ging bis hin zur durch uns organisierten Martinsfeier, bei welcher der Martin nicht nur ums Feuer geritten ist und seinen Mantel geteilt hat. Wir haben einen Diaprojektor mit Leinwand aufgestellt, mit Bildern und Texten ein Bewusstsein geschaffen für die Armut in der Welt und was wir als wohlhabende Nordeuropäer damit zu tun haben durch unser Konsumverhalten auf Kosten anderer, das war also schon sehr politisch.

In der Aktion „Flinke Hände, flinke Füße“, die in der Zeit lief, sind wir in die Öffentlichkeit gegangen, haben Arbeiten angeboten, um auch so an finanzielle Mittel zu kommen. Das haben zumindest wir, und ich muss da auch Georg Schneider nennen, der damals Stammesleiter war, sehr unterstützt und angetrieben. Das war nicht bei allen Stämmen im Saarland so, es gab also auch immer noch die, die den Schwerpunkt auf Natur-Erleben gelegt haben. Das heißt nicht, dass wir das nicht auch gemacht haben, aber wie gesagt, die gesellschaftspolitische Verantwortung war auf jeden Fall mit im Fokus.

Nicht unerwähnt sollte auch der Wölflingstufenkongress auf der Mosel im Juni 1976 sein, den ich als Hauptamtlicher mitzuverantworten hatte. Auf einem großen Personenbeförderungsschiff ging

es von Koblenz los mit Diskussionsrunden, Singen und Basteln und vielem mehr bis zur Marienburg, wo wir übernachteten. Am nächsten Tag ging es weiter bis nach Trier mit großer Abschlussveranstaltung. Gisela Nenno als Bundesreferentin der Wölflingsstufe war die Initiatorin dieser besonderen Begegnung von Gruppenleiter*innen (Akelas) der Wölflinge in der Diözese Trier.

Peter: „Die Antwort Leben" war damals das programmatische Motto des Jugendfestivals. Das könnte man auch über dein Leben, dein Engagement stellen. Du hast dann Soziale Arbeit studiert und dich über die Bildungsstelle, beim Caritasverband, über die Leitungsteamtätigkeit in einer Werkstatt für Behinderte, immer im sozialen Bereich bewegt. Würdest du sagen, das war auch durch deine pfadfinderische Prägung zu erklären bzw. hat das Einfluss gehabt?

Leo: Das würde ich auf jeden Fall unterstreichen. Einmal, dass man mich sehr früh dazu gebracht hat, Leitung zu übernehmen in der Jugendgruppe, dann aber auch das politische Bewusstsein zu schärfen, sich einzusetzen für benachteiligte Menschen und sich das fachliche Wissen dazu anzueignen.

Ein schönes Erlebnis war als Geschäftsführer im Caritasverband, dass man uns auf einer Fortbildung bei der Caritas-Akademie in Freiburg die Projektmethode vermitteln wollte und ich sagte: „Die habe ich schon bei den Pfadfindern gelernt". Verantwortung in Führungspositionen zu übernehmen, blieb mir also erhalten mit der Einstellung, Menschen in ihrem beruflichen Tun zu unterstützen und gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Das war so beim Caritasverband, dann auch acht Jahre in der stationären Altenhilfe als Heimleiter und bei der letzten Stelle.

Die letzten zwölf Jahre war ich Geschäftsführer des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) im Saarland, der mit stationären und ambulanten Beratungsangeboten in der Kinder-, Jugend-, Familien-, Frauen- und Gefährdetenhilfe tätig ist. Das ist mir nicht immer leichtgefallen, bis zu 100 Mitarbeiter*innen zu führen und im Extremfall auch disziplinarisch zu agieren, aber ich habe mir gesagt: „Du versuchst es mit einem partnerschaftlichen Führungsstil!", d.h. für mich, Führung nur dort wahrzunehmen wo es notwendig ist, ansonsten den Mitarbeiter*innen viel Freiheit lassen, ihre Fachlichkeit, Ideen und Fähigkeiten einzusetzen, und ich denke, das ist mir über die Zeit auch recht gut gelungen. Immer wieder habe ich erfahren, wie wertvoll die Zeit in der DPSG im späteren Arbeitsleben für mich war.

Peter: …die dir viel mitgegeben hat einfach. Auch für dein Selbstverständnis und deinen Umgang mit Menschen.

Leo: Ja!

Peter: Du hast auch gesagt, das war zu deiner Zeit tatsächlich sehr ausschlaggebend, dass du das Pfadfinden auch verbindest und verstehst mit politischem Engagement. Jetzt sind wir auch in politisch bewegten Zeiten. Was wäre dein Rat an uns als Pfadfinder von heute, als DPSG von heute, uns politisch zu engagieren? In welcher Hinsicht?

Leo: Wir sind das Sprachrohr für junge Menschen, Kinder bis ins junge Erwachsenenalter. Und ich denke, wichtig ist es auch für Kinder und Jugendliche, auch schon den Blick zu öffnen, wie die Welt funktioniert. Und dass hier ein großes Ungleichgewicht ist zwischen Arm und Reich, zwischen Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens leben und welche, denen es sehr gut geht, und dass wir – jeder mit seinen Möglichkeiten – doch dazu beitragen können, dieses Ungleichgewicht ein bisschen auszugleichen, indem wir uns eben als Fürsprecher von Benachteiligten sehen, mit ihnen solidarisch sind, sowohl in der Nachbarschaft als auch weltweit. Das eine kann man in der

direkten Begegnung machen, das andere in weltweiter Vernetzung, der man sich mit einem Klick anschließen kann oder spendet und damit auch in bescheidenen Schritten erreichen kann, dass die Welt ein kleines Stück menschlicher wird. Konkret heißt es aber auch, Wege aufzuzeigen, wie und wo ich Einfluss nehmen kann, das heißt auf der kommunalen Ebene, indem ich hier an Politiker herangehe, auf der Landes- und Bundesebene, indem ich Petitionen verfasse und aber auch an Demonstrationen teilnehme, als aktiver Teilnehmer und hier sehe, wie ich meine demokratischen Rechte wahrnehmen kann in unterschiedlichen Formen.

Peter: Vielleicht noch kurz, das habe ich im Eingang schon erwähnt, du bist eine tragende Säule auch bei den Freunden und Förderern, auch dort im Vorstand aktiv. Was motiviert dich dazu auch hinein ins Alter, einzustehen für die Sache der Pfadfinderei?

Leo: Ich war ja erst mal in meiner Bayernzeit weg von hier, obwohl es auch in Aschaffenburg Pfadfinder gab, aber nur mit sporadischen Kontakten. Aber so richtig bin ich dann erst wieder mit der Einladung zum 75-jährigen Jubiläum des Verbandes am 19.11.2005 mit den Pfadfindern in Vallendar in Berührung gekommen. Ich war eingeladen, als Zeitzeuge teilzunehmen, hab mich auch da in der Diskussionsrunde eingebracht und geschildert, wie ich es in meiner Zeit als Hauptamtlicher erlebt habe. So wurde ich auch auf die Freunde und Förderer aufmerksam, wobei ich dazu sagen muss, es gab eine Jour Fix-Runde mit Alo Welter, Dieter Berger, Inge Wilhelm, Arthur Biesalski und mit Gisela Nenno. Wir haben uns regelmäßig getroffen, jeder hat mal eingeladen und beim gemeinsamen Abendessen und Beisammensein haben wir uns ausgetauscht. Ausschlaggebend war dann aber das Treffen in Vallendar, wo ich gesagt habe: „Mensch, du willst wieder mehr tun, als die DPSG nur aus Distanz zu betrachten und wirst Mitglied bei den Freunden und Förderern."

2007 erhielt ich eine Einladung zum 100-jähringen Bestehen der Pfadfinderbewegung im Rahmen eines großen Treffens aller Altersstufen mit Aktionen in der Trierer Innenstadt am 1. August und einem Festgottesdienst im Dom. Gerne sagte ich zu und erlebte viel Begeisterung bei allen Teilnehmer*innen. Zum gleichen Anlass fand vom 27.07. bis 4.08. in Farschweiler ein großes Zeltlager vieler Stämme statt. Jedes Jahr bin ich zu den Treffen der Freunde und Förderer gefahren und das ist so geblieben, bis vor drei Jahren, als der gute Frank Adolf so plötzlich verstorben war. Er war der Schriftführer und dann hieß es, wir brauchen einen Neuen. Dann habe ich gesagt: „Ok, bin ja eh dabei, dann kann ich auch das Gesagte in den Laptop eintippen und mach dann halt den Schriftführer."

Peter: Erzähle uns gerne noch mehr von deinem weiteren Engagement über die Pfadfinderei hinaus.

Leo: Also auch nachdem ich in Rente gegangen bin, war ich immer noch im Caritasrat in Saarbrücken und in der Finanzkommission, was eine sehr intensive Zeit war. Ich habe vor zwei Jahren erst aufgehört, bin seit einigen Jahren Vorsitzender eines Vereins mit Kinderchor, Gemischten Chor und Frauenchor, was einen auch fordert. Ich singe da auch schön mit. Ich bin hier in der NABU-Gruppe Köllertal aktiv mit meiner Frau zusammen.

Peter: Draußen hängt ein Insektenhotelschild „Insekten willkommen"

Leo: (lacht) Ja, „Insekten willkommen", das ist vor allem auch ihr Part, dass es hier viel blüht, dass Bienen und auch andere Insekten hier ihre Nahrung finden. Wir machen hier naturkundliche Wanderungen und so was mit. Als ich dann die Arbeit beim Caritasverband aufgehört habe, also die ehrenamtliche, ist ein Hobby von mir, das Radfahren und das Touren fahren bisschen weiter gegangen, dass man mir sagte, hättest du nicht Lust, eine Ausbildung als Tourguide zu machen?

Und das habe ich dann auch gemacht und habe vor zwei Jahren zum Beispiel eine deutsch-französische Gruppe mit 40 Teilnehmern drei Tage durch das Saarland geführt mit Übernachtung in der Jugendherberge. Jetzt haben wir hier im Köllertal eine ADFC-Ortsgruppe gegründet und bieten Touren mit unterschiedlicher Schwierigkeit an, auch für Senioren bis hin zu sportlich ambitionierten Angeboten. Aber wir sind auch verkehrspolitisch tätig mit Aktionen, die eine Verbesserung des Radverkehrs in den Köllertalkommunen erreichen sollen.

Und dann gehe ich einmal in der Woche noch in eine Tagesstätte für Senioren und mache da ein Musikangebot mit Gitarre, Liedern und Rhythmusinstrumenten mit den Tagesgästen. Da bin ich eigentlich gut ausgelastet.

Peter: Aber alles Hobbys, alles Engagements, die durchaus inspiriert oder kompatibel sind mit der Pfadfinderei. Also keine zwei Leben, sondern ganz stringent.

Leo: Ja genau, aber ein Hobby will ich nicht unerwähnt lassen. Ich bin seit 50 Jahren Segler und habe vielen Kindern und Erwachsenen als Segellehrer das Segeln beigebracht. Leider habe ich nie die Seepfadfinder von Moselweiß in Aktion gesehen.

Peter: Du hast auch den Pantomime-Künstler Jomi kennen und schätzen gelernt und warst viele Jahre sein Schüler. Und auch das in dein Engagement bei der DPSG einfließen lassen. Erzähle uns davon.



Leo: Ich habe bei Jomi gelernt, Situationen pantomimisch darzustellen und habe dann in Gesprächen vorher erfragt, welches Thema wollen wir darstellen, das war einmal ein ganzer Lebensbogen oder einzelne Lebensabschnitte, aber auch lustige Darstellungen, auch zum Mitmachen. In der DPSG waren es wenige Auftritte, mehr im späteren Berufsleben und bei privaten Festen. Den Psalm 23 habe ich in mehreren Kirchen pantomimisch dargestellt, einmal auch in der Kapelle auf der Marienburg, beim Treffen der Freunde und Förderer. Mein größter Auftritt war beim 100-jährigen Jubiläum der Schönstadtbewegung, wo ich die Lebensphasen des Josef Kentenich in 10 Minuten pantomimisch darstellen sollte. Bis heute mache ich das, zwar nicht mehr in der Intensität, aber bei Veranstaltungen oder Festen bin ich gerne noch bereit, pantomimisch aufzutreten. Jomi ist jetzt letztes Jahr leider sehr plötzlich verstorben, worüber wir sehr traurig sind.

Peter: Ja vielen Dank, lieber Leo. Danke für das Teilhabenlassen an dieser vielfältigen Biografie, an diesen wunderbaren Erinnerungen, die uns, glaube ich, viel Mut machen können, die uns inspirieren können für unser Engagement von heute! Vielen Dank dafür und Gottes Segen dir und deiner Familie.

Ich würde gerne zum Schluss, das machen wir öfters, dir ein paar Satzanfänge liefern, die du einfach ganz kurz und bündig beendest.

Leo: Ja, gerne!

Peter: Meine schönste Erinnerung als Pfadfinder…

Leo: …war eigentlich das Jugendfestival, das muss ich schon sagen.

Peter: Ohne die DPSG…

Leo: …hätte ich vielleicht einen ganz anderen Werdegang genommen. Wäre im kaufmännischen Bereich geblieben und hätte versucht, dort weiterzukommen. (lacht), aber die Sozialarbeit wäre wahrscheinlich an mir vorbeigegangen.

Peter: Und wir hätten nicht von dir profitiert!

Menschen mit Handicap lehren uns…

Leo: …die Würde des Menschen ist unantastbar, so steht es ja auch im Grundgesetz, und dass es einfach wichtig ist, selbst die Erfahrung zu machen, behinderten Menschen zu begegnen, in Kontakt zu kommen, zu lernen, wie liebevolle Menschen es sind und wie warmherzig und dass die Behinderung zwar ein Handicap ist, aber nicht den Menschen ausmacht, der ist ein genauso wertvoller Mitmensch, wie jeder andere auch. Nur die Gesellschaft geht teilweise doch noch sehr stiefmütterlich mit behinderten Menschen um, indem wir z. B. Körperbehinderten immer noch nicht Barrierefreiheit gewährleisten bzw. meine Erfahrung ist ja auch, dass geistig beeinträchtigte Menschen durchaus in der Industrie arbeiten könnten, wenn sie denn jemanden an der Seite hätten, der bisschen auf sie aufpasst und nicht in Behindertenwerkstätten eine teilweise sehr monotone Arbeit tun müssen.

Peter: Wenn ich einen Tag lang Bundesvorsitzender der DPSG wäre…

Leo: …Ja, was würde ich machen. Ich würde mir nichts Großes vornehmen, weil ich weiß, ein Tag ist sehr wenig, aber als erstes würde ich den Menschen danken, die in der DPSG aktiv sind, sowohl als Gruppenleiter vor Ort, auf der Funktionärsebene, auf Diözesan- und Bundesebene und sagen, welch wertvolle Arbeit sie machen, und dass wir uns als DPSG auch im Weltpfadfinderverbund sehen müssen und hier ein Stück weltweite Verantwortung übernehmen sollen. Der Klimawandel macht vor keinen Nationalgrenzen halt. Wir sollten die Chance, global verbunden zu sein, auch nutzen, um weltweit ein Sprachrohr zu sein. Ja und ich denke, da wäre der Tag auch schnell rum (lacht).

Peter: Auch ein Ausdruck von „die Antwort leben“, wenn ich das so höre.

Ein Abend am Lagerfeuer…

Leo: …den gönne ich mir, meiner Familie und Freunden noch mehrmals im Jahr. Wir haben ja einen großen Garten hier, wir haben Holz und wir machen Brauchtumsfeuer und laden dazu Freunde ein und sitzen am Lagerfeuer. Es wird geredet, Musik gemacht und natürlich auch was getrunken. Von daher: Das macht immer noch Freude. Mit dem Unterschied: Heute holen wir uns eine Genehmigung ein bei der Gemeinde, dass sowohl dieses Lagerfeuer erlaubt ist, dass die Feuerwehr und dass die Polizei informiert sind. Denn wir hatten schon erlebt, dass ein Nachbar hier aus der Distanz sagt: „Da hinten brennt der Wald“, weil er das Feuer durch die Tannen gesehen hat und die Feuerwehr und die Polizei sind angerückt, aber die Feuerwehrleute haben eine Flasche Bier mitgetrunken und dann war die Sache wieder in Ordnung. Also man muss heute auf gewisse Dinge achtgeben, dass die Freude nicht getrübt wird.

Peter: Und zu guter Letzt: Dass der Papst meinen Namen trägt…

Leo: …das hat mich erfreut und als ich gehört habe, dass er sich meinen Namen gegeben hat, kam ich in die Chorprobe und habe gesagt: „Freunde, wir wissen jetzt, wer der neue Papst ist? Er heißt Leo.“ (beide lachen)

Peter: Vielen Dank, lieber Leo!